

«Tiefe Steuern haben auch ihre Grenzen»

Der Zuger Finanzdirektor Heinz Tännler gibt sich plötzlich kulant gegenüber Zürich, experimentiert mit einer neuen Art Standortförderung und sagt, warum er den Vergleich mit Monaco fürchtet. **Interview: Alain Zucker**

NZZ AM SONNTAG: ***Herr Tännler, Zug sponsert seit neustem Dinge ausserhalb des Kantons und finanziert zwei neue Professuren an der ETH im Bereich Cybersicherheit. Wissen Sie nicht mehr, wohin mit dem Geld?***

HEINZ TÄNNLER: Wir haben nicht zu viel, wir haben genug Geld – und sind bereit, es klug zu investieren. Wir haben begonnen, Anschubfinanzierungen zu leisten. Den Anfang machte vor zwei Jahren das Blockchain-Institut zusammen mit der Universität Luzern, wo wir acht Professuren aufbauen. An der ETH sind wir neben der Forschung zur Cybersicherheit daran, mit der KOF, der Konjunkturforschungsstelle, eine weitere Professur aufzubauen.

Wieso investieren Sie neu in anderen Kantonen? Ihr Job ist es doch, den Standort Zug zu fördern.

Es ist eine neue Art der Standortförderung. Wenn wir Leute unterstützen, die über Cybersicherheit oder das Geldsystem im Wandel nachdenken, nützt das Zug, aber auch der ganzen Schweiz. Wir wurden immer in die gleiche Ecke gestellt: zuerst Briefkastenfirmen, dann Rohstoffhandel, schliesslich Hauptquartiere internationaler Konzerne. Wir fanden deshalb, dass wir die Türe öffnen und gezielt in Innovation und Technologie investieren wollen, davon profitiert unsere Wirtschaft, etwa unser Cluster für Krypto-Technologie. Insgesamt reden wir bei allen Projekten von rund 160 bis 170 Millionen Franken für zehn Jahre. Aber ich gebe offen zu: Wir haben die Überschüsse dafür.

Die Ironie ist: Dieses Geld haben Sie auch wegen der vom Ausland erzwungenen OECD-Mindeststeuer, die in Zug besonders einschenkt.

Ja, wegen der Mindeststeuer auf Firmengewinne haben wir jetzt schon beträchtliche Mehreinnahmen, die auf über 200 Millionen ansteigen dürften. Wir haben drei Säulen, um die Überschüsse an die Bevölkerung zurückzugeben: Innovation, Hilfe für die Wirtschaft und Soziales. Gerade da haben wir für zwei Jahre fast die ganze stationäre Spitalfinanzierung übernommen und senkten so die Krankenkassenprämien. Wenn das ausläuft, wird es einen zusätzlichen Topf für Prämienverbilligungen geben.

Sie könnten stattdessen auch die Steuern senken.

Sie sind gut! Wir haben in Zug doch schon tiefe Steuern. Aber wir arbeiten auch an einem neuen Steuerrabatt, der bei guter Finanzlage zum Tragen kommt. Man wird mit dem Finger auf uns zeigen und sagen: «Typisch Zug, Steuerparadies, Monaco und so weiter.» Tiefe Steuern haben auch ihre Grenzen.

Sie sind auch bereit, mit Zürichs Finanzdirektor Ernst Stocker im Streit um die Abgeltung der Zentrumslasten darüber zu reden, ob die Beiträge fair sind. Werden Sie zum «reichen Onkel» der Zürcher, wie der «Tages-Anzeiger» schrieb?

Ich habe Ernst Stocker schon vor zwei Jahren gesagt: Wenn du wirklich das Gefühl hast, dass wir uns zu wenig an den Kultur- oder Universitätsleistungen in Zürich beteiligen, dann bin ich durchaus bereit, gewisse Fragen bilateral anzuschauen und über Leistungsabgeltungen zu diskutieren. Man muss jedoch die Relationen sehen: Der kleine Binnenkanton Zug mit 135 000 Einwohnern zahlt künftig netto 535 Millionen Franken in den nationalen Finanzausgleich – pro Kopf sind das 4000 Franken. Das Millionen-Zürich zahlt netto zirka 420 Millionen, 220 Franken pro Kopf, und ist ewig am Reklamieren.



MATTHIAS JURT / CH MEDIA

Heinz Tännler: «Wir haben immer grösseren Dichtestress, über 30 Prozent Ausländer.»

Soll Ihre Charmeoffensive verhindern, dass Sie mehr in den Finanzausgleich einzahlen müssen?

Unsere neuen Investitionen haben eine politische Komponente, wir müssen schauen, dass andere Kantone nicht sagen: «Wenn die Zuger so viel Geld haben, sollen sie mehr in den Finanzausgleich einzahlen.» Und wir haben von Zürich sehr profitiert, dem Flughafen, dem Wirtschaftsstandort. Vor dem Hintergrund bin ich auch der Meinung, dass Kantonsgrenzen nicht sakrosankt sind und wir auch Projekte anstossen können, von denen nicht nur wir profitieren.

Sind das nicht Tropfen auf den heissen Stein? Am Ende ist das Problem, dass Sie das Steuersubstrat von Zürich absaugen.

Wettbewerb ist gesund, allerdings ist ein «geschwächtes» Zürich alles andere als in unserem Interesse. Wir erleben halt schon, dass viele Leute aus Zürich nach Zug kommen wollen.

Sie tun so, als hätten Ihre tiefen Steuern nichts damit zu tun. Auch Firmen wie die Bank Vontobel ziehen deswegen in Ihren Kanton.

Heinz Tännler

Der SVP-Politiker ist seit 2007 Regierungsrat in Zug, seit zehn Jahren Finanzdirektor. Zuvor arbeitete der 66-jährige Jurist bei der Fifa und war Kantonsrat. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder.

Die Steuern sind das eine. Und in Zürich gehören die Firmensteuern zu den höchsten im Land. Aber es geht auch um anderes: Vontobel ist kein Einzelfall, die Nachfrage der Firmen aus Zürich nimmt zu. Sie ziehen vor allem aus urbanen Gebieten weg, weil sie sich nicht mehr wohlfühlen. Sie sagen mir, sie würden ungenügend bedient, man gebe ihnen das Gefühl, nicht so wichtig zu sein. Da muss man nicht dem Kanton Zug vorwerfen, er habe etwas falsch gemacht.

Ist es Aufgabe des Staates, Firmen zu bedienen?

Er ist ein Dienstleister, ja. Ich höre immer wieder: In Zug hätten wir eine andere Kultur. Konkret: Wir heissen alle willkommen, nicht nur grosse Unternehmen. Antworten bekommt man innert einer Woche, in dringenden Fällen sogar schneller. Der Zugang zum Regierungsrat ist innert nützlicher Frist gewährleistet. Dies ist in anderen Kantonen offenbar nicht mehr so.

Tiefe Steuern und sprudelnde Einnahmen: Ihr Kanton klingt wie das Schlaraffenland. Wo ist der Haken, dass die anderen Sie nicht kopieren?

Gute Frage, ich weiss es nicht! *(Lacht.)* Grosse Kantone sind natürlich nur bedingt mit Zug vergleichbar. Ebenso wie abgelegenere. Und in den linken Exekutiven der grossen Städte sind die Prioritäten halt anders als im bürgerlichen Zug. Manchmal habe ich aber auch den Verdacht: Man hat den Mut nicht. Ich bin überzeugt, dass viele Kantone Strukturen verbessern und in der Steuerpolitik mehr wagen könnten. Ich verstehe zum Beispiel nicht, warum unser grosser Nachbarkanton die Gewinnsteuern nicht senkt.

Jetzt vergleichen Sie trotzdem. Nur hat Zürich bei jeder Steuerreduktion viel mehr Einnahmen zu verlieren, als allenfalls neue dazukommen, allein wegen seiner Grösse.

Man muss sich Zeit geben. Schauen Sie nach Luzern: Der Kanton senkte die Gewinnsteuern, fiel anfangs auf die Nase und hatte Ärger im Finanzausgleich. Aber man hat daran festgehalten. Heute ist Luzern ein Vorzeigekanton mit tiefen Steuern und grossem Zulauf von Firmen.

Was würde denn in Zug passieren, wenn Zürich die Gewinnsteuern senkte?

Es nähme Druck vom kleinen Kanton Zug. Wir haben immer grösseren Dichtestress, über 30 Prozent Ausländer. Es muss ja nicht das Ziel sein, dass wir jedes Jahr einen Ertragsüberschuss von 300 bis 400 Millionen Franken stemmen, eine schwarze Null würde reichen.

Sie sorgen sich um den Mittelstand?

Wir machen viel für den Mittelstand, indem wir unsere Überschüsse der Bevölkerung zurückgeben. Aber natürlich gibt es Probleme, gerade beim Wohnen. Ein Eigenheim zu bauen, ist fast unmöglich geworden. Wir müssen verdichten, und deshalb versucht die Baudirektion, über sogenannte weisse Zonen den Wohnungsbau zu beschleunigen.

Sie machen den Bauherren weniger Vorschriften, wenn sie dafür einen bestimmten Anteil für bezahlbare Wohnungen reservieren.

Wir senken die Hürden, ja. Natürlich sind schon wieder ein paar dagegen. Aber wir versuchen auch hier etwas Neues. Und das ist wichtig, statt dass man nur jammert!

Was ist der Kern von Zugs Erfolg?

Der Kanton war immer sehr offen. Dazu kommen die sehr gute Lage und die liberale Steuergesetzgebung mit tiefen Sätzen und Privilegien für Holdings und andere Firmen, die in den vierziger Jahren ihren Ursprung hat. Aber die Willkommenskultur darf man nicht unterschätzen. Zuzüger werden hier als Kunden bedient.

Gefährdet die OECD-Mindeststeuer diese historisch gewachsenen Stärken nicht?

Im Moment sehe ich das nicht. Wir haben nach wie vor einen grossen Zulauf. Und soweit ich weiss, machen sich die ansässigen internationalen Firmen deswegen keine strukturellen Überlegungen. Nach dem Ausstieg der Amerikaner ist es vorwiegend ein europäisches Projekt. Vielleicht ist die Mindeststeuer in ein paar Jahren Geschichte.